

diese der eigentliche Grund für Jahwes Verborgenheit ist. Bundesbruch und unsoziales und heilsegoistisches Verhalten des Volkes halten gegenwärtig Jahwes Endtheophanie auf, deren Eintritt man gleichzeitig mit dem Wiederaufbau des Tempels erwartet hatte. Dennoch ist Jahwe, wenn auch verborgen, gegenwärtig und am Werk. Er steht in Treue zu seinem Bundespartner, und dies sind in den Augen führender Kreise Jerusalems nur »Arme« und »Ausgestossene«. Diesen erweist sich Jahwe als persönlich nahe. Er sammelt sich eine neue Gemeinde von treuen Anhängern, wo auch die »Armen« und »Ausgestossenen« ihren Platz finden.

Die Untersuchung eröffnet nicht nur wichtige Einsichten in die Theologie des Buches Tritojesaja, sondern auch in die für uns immer noch weithin dunkle und wenig aufgelichtete Geschichte der frühen nachexilischen Zeit mit ihren Fragen und Problemen, die zu bewältigen waren, einer Zeit, die der heutigen nicht unähnlich ist.

Peter Weimar

ANSGAR PAUS (Hrsg.): Die Frage nach Jesus. Graz/Wien/Köln 1973. Verlag Styria. 379 Seiten.

Es liegt hier ein Sammelband vor, der im Auftrag des Direktoriums der Salzburger Hochschulwochen herausgegeben wurde und die Vorträge enthält, welche in der Zeit vom 24. Juli bis 5. August 1972 im Rahmen dieser Hochschulwochen unter dem Leitthema gehalten wurden, das den Titel für diese Publikation stellt. Die Beiträge sind es sehr wohl wert, auch weit über diese Veranstaltungen und den diesbezüglichen Kreis von Interessenten hinaus bekannt zu werden. Wir stellen sie deshalb in Kürze vor: David Steindl-Rast: Jesus als Wort Gottes in vergleichender religionspsychologischer Sicht (9 ff.); Wolfgang Beilner: Der Weg zu Jesus. Der Verkündiger und der Verkündigte (69 ff.); Bernhard Welte: Die Krisis der dogmatischen Christusaussagen (151 ff.); Josef Finkenzeller: Die Auferstehung Christi und unsere Hoffnung (181 ff.); Alfons Auer: Die Aktualität der sittlichen Botschaft Jesu (271 ff.); Ladislaus Boros: Scheitern im Schicksal Jesu (365 ff.).

O. K.

MOSHE PERLMANN: Ibn Kammuna's Examination of the Three Faiths. A Thirteenth Century Essay in the Comparative Study of Religion. Berkeley, Los Angeles, London 1971. University of California Press, XI, 160 Seiten.

Hier ist eins der interessantesten Zeugnisse des hohen und seither nicht wieder erreichten Niveaus der Diskussion eigener und fremder Religion im islamischen Raum zugänglich gemacht worden. Diese Untersuchung der drei Religionen Judentum, Christentum, Islam wurde 1280 in Bagdad von Sa'd Ibn Mansur Ibn Kammuna, einem jüdischen Arzt und Philosophen, verfasst. Ibn Kammuna liess sich von den grossen ihm bekannten Auseinandersetzungen über Religion und Religionen zu seiner kompendienartigen Schrift anregen. Er beginnt mit einer Studie der Prophetie an sich, ihrer Stufen und Kriterien. Die in der Reihe ihres geschichtlichen Auftretens behandelten Religionen haben ja ihre Wurzeln in Offenbarung und Prophetentum. Der Islam als die Mehrheitsreligion im Orient des 13. Jhdts. wird aufs ausführlichste behandelt, das Christentum hingegen erhält den geringsten Raum, da es in Ibn Kammunas Lebensbereich keine besondere Rolle spielte und ihm nur

aus zweiten Quellen bekannt war. Kritische Einwände gegen die einzelnen Religionen werden zusammengetragen und mit erstaunlicher Umsicht und hoher Objektivität beantwortet. Das Judentum ist unserem Autor durch seine Heilige Schrift die Basis der zwei Töchterreligionen und daher von ihnen aus im Wesen unangreifbar und unwiderlegbar, wenn sie ihre Wahrheit nicht selbst in Frage stellen wollen. Den Verteidigern des Christentums sagt er eine gewisse Hilflosigkeit in der Argumentation nach; er unternimmt es daher, bessere Argumente für das Christentum, auch in dessen Verteidigung dem Islam gegenüber, zu formulieren. Die breite Darstellung des Islam, auch unter Aufzählung der Schwächen und Kritiken, zeigt die grosse Vertrautheit mit dem Islam, seiner Überlieferung und Theologie wie auch mit Kritikern und Gegnern. In islamischen Kreisen war man gewöhnt, Argumente gegen den Islam zu hören und sie zu zitieren, um sie zu widerlegen. Dass aber ein nichtmuslimischer Philosoph und »Religionswissenschaftler« dies tat, erregte Missfallen und erzeugte mindestens drei Traktate gegen Ibn Kammunas Werk, schliesslich auch zwang ihn ein aufgebrachter Mob zur Flucht aus Bagdad.

Das Werk wandte sich allein an muslimische Intellektuelle, zeichnet sich aber auch für den heutigen Leser durch nüchternen Rationalismus und grosse Objektivität und Toleranz aus, Entwicklungen vorausnehmend, die wir erst Jahrhunderte später anzusetzen gewohnt sind. Wer an diesem wenig bekannten Aspekt der Religionsgeschichte interessiert ist oder im interreligiösen Dialog und Kontakt steht, sollte diesen in gepflegtes Englisch übertragenen Essay lesen. Des Herausgebers Einleitung und Anmerkungen sind ein Musterbeispiel an präziser und klarer Information auf kleinem Raum und machen auch dem Nichtfachmann den Zugang möglich, und schliesslich ist das Buch selbst mit gediegener typographischer Eleganz produziert.

Michael Brocke, Regensburg

STEWART PEROWNE: Die Reisen des Apostels Paulus (= The Journeys of St. Paul London etc. 1973). Ins Deutsche übersetzt von Hans Schmidhüs und Ursula Stadler. Freiburg – Basel – Wien 1973. Verlag Herder. 143 Seiten, mit 24 Farbbildern, 124 Schwarzweissbildern und 1 Karte.

Der Verfasser, ein ausgezeichnete Kenner des Vorderen Orients und der Mittelmeerwelt (berufsmässig hoher britischer Beamter, aus Studium und Neigung Archäologe und Historiker), legt hier ein »Bilderbuch« vor, das in die Welt und das Leben des Apostels Paulus einführen will. Man darf ohne Übertreibung sagen, dass dieses Vorhaben in verschiedener Hinsicht geglückt ist, und zwar nicht nur eben, sondern in einer ganz hervorragenden Weise geglückt.

Der Verf. hat es verstanden, ein sehr reiches Material, das aus den verschiedensten Bereichen der antiken Historie, Literatur und Kunst bereitsteht, mit gemässigt-kritischen Forschungsergebnissen seitens der neutestamentlichen Wissenschaft (z. B. hinsichtlich der Paulusbriege, vgl. das Nachwort, in dem er auf G. Bornkamm verweist) so zusammenzuarbeiten, dass daraus ein »Bild« der Welt und des Lebens des Apostels Paulus entstehen konnte, das nicht wieder bedenkenlos in die Ebene einer vorwissenschaftlichen Erzählung zurückführt (wie dies bei einem derartigen Versuch leicht geschehen könnte). Selbstver-

ständig geht es um ein Lebendigmachen, um ein Deutlichwerdenlassen. Der Verf. kann also nicht nach jedem zweiten Satz einschränkend anmerken, was man in einer rein wissenschaftlich erarbeiteten Zeitgeschichte (die aber kein *direktes* Lebensbild zu vermitteln vermag) vermerken kann und muss. Dieses notwendige Lebendigwerdenlassen (Paulus war schliesslich unzweifelhaft die bedeutendste Gestalt des gesamten Urchristentums) erfolgt also sehr wohl und sehr bewusst unter wissenschaftlich abgesicherten Aspekten; doch können diese nicht Gegenstand der Erörterung sein – die Darlegung gilt den Ergebnissen. Die hier unvermeidbare Synthese ist offensichtlich sehr gut gelungen. Ein ausgezeichnetes Bildwerk in Farbe und Schwarzweiss begleitet eine überaus flüssige Darstellung, die zuweilen geradezu spannend werden kann. Eine besondere Anerkennung gebührt den Übersetzern; wenn man die deutsche Ausgabe sehr empfehlen kann, dann ist das ganz wesentlich ihrer Arbeit zu verdanken. Ihr Mühen um eine moderne sprachliche Fassung, das zugleich aber genau das zu meiden weiss, was Sprache und Sache doch nicht wirklich nützen könnte, dürfte eine wesentliche Grundlage für den Erfolg sein, den man diesem schönen Buch wünscht. O. K.

GERHARD VON RAD: Gesammelte Studien zum Alten Testament, Band II. Herausgegeben von Rudolf Smend (Theologische Bücherei 48). München 1973. Verlag Chr. Kaiser. 328 Seiten.

Der zweite Band mit kleineren wissenschaftlichen Arbeiten von Rads enthält 14 Studien (davon eine bisher unveröffentlicht: Zwei Überlieferungen von König Saul), darunter auch die Dissertation des kürzlich verstorbenen Gelehrten (Das Gottesvolk im Deuteronomium) und die wichtigen »Deuteronomium-Studien«. Neben diesen älteren Arbeiten sind insbesondere jüngere Publikationen aufgenommen (von 1971: Beobachtungen an der Moseerzählung Exodus 1–14; Geschichtsdoxologie; Christliche Weisheit). Der Band wird durch Register der Bibelstellen, der Namen und Sachen und der hebräischen Wörter für die wissenschaftliche Arbeit erschlossen. Dem Herausgeber wird jeder, der die Arbeit Gerhard von Rads zu schätzen gelernt hat, zustimmen: »Die Herausgabe eines zweiten Bandes kleinerer wissenschaftlicher Arbeiten Gerhard v. Rads bedarf keiner besonderen Rechtfertigung« (S. 7). R. P.

KLAUS SEYBOLD: Das davidische Königtum im Zeugnis der Propheten. FRLANT Heft 107. Göttingen 1972. Vandenhoeck & Ruprecht. 183 Seiten.

Auf dem Hintergrund der divergierenden Erklärungsversuche des davidischen Königtums und der mit ihm zusammenhängenden alttestamentlichen Theologumena will Seybold die Frage nach der Auffassung Davids und seiner Dynastie einer Beantwortung näherbringen, indem er sie »an eine zwar möglichst grosse, aber in sich geschlossene und zugleich in ihrer Herkunft bestimmbare Textgruppe« (S. 14) richtet, und wählt als eine solche »geschlossene« Textgruppe die »prophetischen Zeugnisse« über das davidische Königtum. – Einleitend werden die hierzu gerechneten Texte aufgezählt und diese Auswahl in äusserster Knappheit begründet (S. 16–23). Nachexilische Texte werden ausgeschieden, »da die direkte Konfrontation mit dem davidischen Königtum und das daraus resultierende prophetische Urteil in nachexilischer Zeit nicht mehr gegeben war« (S. 22).

Zu den jesajanischen Texten wird ausser Jes 7 auch Jes 9, 1 ff. und Jes 11, 1 ff. gerechnet; mit Vorbehalt wird auch Am 9, 11 f. und Jes 16, 1 ff. ins 8. Jahrhundert datiert. Neben den Texten aus dem 8. Jahrhundert stellen die Texte aus dem ausgehenden 7. und beginnenden 6. Jahrhundert aus Jeremia, Ezechiel und Deuterojesaja eine weitere Gruppe dar. Eine dritte Gruppe prophetischer Zeugnisse zum davidischen Königtum erkennt Seybold in 2 Sam 7; 12; 24, 11 ff.; 1 Kön 11, 29 ff., wobei er für die meisten dieser Texte »eine unmittelbare Beziehung zwischen literarischem Niederschlag und ursprünglichem Prophetenwort . . . , allerdings ohne dass man beide identifizieren kann«, annimmt (S. 22). In drei Teilen der Arbeit werden dann nacheinander diese drei Textgruppen untersucht (»Zeugnisse der vorklassischen Prophetie« S. 24–60; »Zeugnisse der Prophetie des 8. Jahrhunderts« S. 60–115; »Zeugnisse der Prophetie des 7. und 6. Jahrhunderts« S. 115–162»).

In einem Schlussteil werden die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen zusammengefasst (S. 163–175). Seybold nimmt eine Verwurzelung der prophetischen Äusserungen zu David »im kultischen Bereich«, in einer »kultisch-rituellen Tradierung« an (S. 166). »Das sakrale Recht der Bundestradiation« (S. 169), »die Tradition vom Sinai-Bund« (S. 168) gebe dabei den Rahmen ab, innerhalb dessen das davidische Königtum theologisch gedeutet wird, und sei zugleich die »kritische Norm« (S. 168), an der die Realisierung des »Davidsbundes« durch die einzelnen Könige gemessen werde.

Rudolf Mosis, Eichstätt

KARL HERMANN SCHELKLE: Theologie des Neuen Testaments, Band II: Gott war in Christus. (Reihe: Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament.) Düsseldorf 1973. Patmos-Verlag. 326 Seiten.

Der 2. Band der Theologie des Neuen Testaments aus der Hand des weithin bekannten Tübinger Gelehrten lässt schon in seiner Überschrift etwas davon erkennen, wie der Verf. die offenbarungs- und theologiegeschichtlich äusserst umfangreiche Thematik anzugehen weiss: auch hier gelingt es ihm, die historisch-geschichtliche Dimension mit den namentlich für einen modernen Leser notwendigen Erfordernissen einer Systematisierung zu verbinden. Der Band beschäftigt sich mit vier Problemkreisen, die unter dem Blickwinkel der Gesamtüberschrift behandelt werden: 1. Offenbarung, 2. Erlösung und Heil, 3. Geist Gottes, 4. Gottesglaube und Gotteslehre.

Dankbar zu vermerken ist u. a., dass der Verf. sich um die theologiegeschichtlichen Zusammenhänge bemüht: nicht mehr aus einer »Sorge« (oder gar einer die wichtigen Ergebnisse neutestamentlicher Theologie wieder relativierenden Einseitigkeit) heraus, wie man sie in der Zeit bis zum II. Vatikanum katholischerseits nur zu oft konstatieren musste (was aber meist den Verfassern gerade nicht anzulasten ist), sondern aus der Notwendigkeit einer geschichtlichen (und das heisst auch: kontinuierlichen) Erklärung der Verstehensweisen christologischer wie anderer theologischer Aussagen. Mit Freude bemerkt man auch den kurzen Abschnitt über den neutestamentlichen und den jüdischen Gottesglauben, in dem zunächst und geschichtlich ebenso zutreffend wie sachlich notwendig die Gemeinsamkeit herausgestellt und das Unterscheidende sodann klar dargelegt wird. O. K.